



KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin Karin M. Fenbert
Anschrift Lorenzonistraße 62, 81545 München
Telefon 0 89 – 64 24 888 – 0
Telefax 0 89 – 64 24 888 – 50
E-Mail niggewoehner@kirche-in-not.de
Website www.kirche-in-not.de
Facebook: <https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

Ein Heimatpriester im Geiste des hl. Bonifatius: Vor 30 Jahren starb Adolf Schindler

Wie alle Priester, die nach dem Zweiten Weltkrieg mit Ihren Pfarrkindern vertrieben wurden, ihre Gläubigen in der Vertreibung betreuten und ihnen beim Wiederaufbau in der neuen Heimat halfen, verdient auch Dr. Adolf Schindler höchste Würdigung. In einer kleinen Denkschrift nach seinem Tode wird er als Volkspriester von höchster Lauterkeit bezeichnet. Das Schicksal der Vertreibung habe ihn nicht entmutigt, sondern ihn nur bestärkt in seinem tiefen Glauben sowie in seiner Hinwendung zu Menschen, die er in ihrer Not aufrichtete.

Pfarrer Rudolf Hamp, der in seiner Ausbildung ein Praktikum bei Dr. Schindler in Schotten absolvierte, schreibt in seinen persönlichen Erinnerungen: „Unvergessen bleibt mir - wie vielen anderen auch - seine immer gleichbleibende Freundlichkeit, sein herzerfrischender Humor, der mitreißend und heilend wirkte. [...] Er war wie Hefe, die den oft schweren Lebensteig der Leute auflockerte. [...] Ich erinnere mich gerne an die innere Ruhe und Gelassenheit, die Dr. Schindler ausstrahlte, [...] wie er aus dieser inneren Kraft seiner Gottverbundenheit unzähligen Menschen Trost und Hoffnung schenken konnte.“

Adolf Schindler, geboren am 21. Oktober 1907 in Mährisch-Lotschnau bei Zwittau, entstammte einer der ältesten Bauernfamilien des Dorfes. Seine Eltern Johann und Cäcilie Schindler, geb. Killer, haben ihn sehr geprägt. Adolf Schindler betont, dass vieles, was er studiert, gelesen, gehört und gesehen habe, an ihm ohne tieferen Eindruck vorübergegangen sei, und erklärt: „Nur die Worte meiner Eltern

haben mich immer begleitet, haben mein Denken beeinflusst und mein Handeln bestimmt. Sie sind eine unzerstörbare Kraft fürs ganze Leben.“

Nach seiner Reifeprüfung dachte Schindler zuerst an ein Medizinstudium, denn sein Vater war im August 1927 an Krebs verstorben. Er entschloss sich dann aber doch nach harten Gewissenskämpfen für das Theologiestudium. Die Priesterweihe empfing er 1932 im Dom zu Olmütz und wirkte dann bis zu seiner Aussiedlung 1946 zuerst als Kaplan, dann als Administrator und später als Pfarrer in Bad Groß-Ullersdorf. 1938 promovierte er zum Doktor der Theologie.

Adolf Schindler hat sich in Bad Groß-Ullersdorf sehr wohl gefühlt und setzte sich besonders für die Jugendarbeit ein. Er war sehr beliebt, seine Menschlichkeit wurde gelobt. Bei seiner letzten Predigt vor der Vertreibung sagte er: „Die Zeitverhältnisse zwingen mich, von Euch zu gehen. Aber es gibt keine Trennung für die, die in Gott geeint sind.“ Die Vertreibung und die Anfänge in Schotten hat Pfarrer Schindler wie folgt beschrieben: „Im Laufe des Jahres 1946 wurden 4000 Seelen, jede Woche wenigstens 100, ausgesiedelt und ins Lager der Kreisstadt Mährisch-Schönberg abtransportiert. [...] Ich selbst bekam mit meinem Kaplan Franz Hiemer Ende August 1946 den Ausweisungsbefehl. Meine Pfarrei war bereits ‚atomisiert‘, d.h. auf über 800 verschiedene Orte in Deutschland verstreut.“ Sein Transport hatte in drei Tagen und vier Nächten die Zielstation Gießen erreicht und die Vertriebenen wurden nach einem kurzen Lageraufenthalt mit einem Lastauto nach Stumpertenrod transportiert. Da es ihm nicht möglich war, nach Mainz in die Bischofsstadt zu gelangen, denn Mainz lag in der Französischen Zone, die keine Vertriebenen aufnahm, „fingen wir [Schindler und sein Kaplan Hiemer] im Einverständnis mit dem Ortspfarrer in Nidda gleich mit vordringlichsten Seelsorgsarbeiten an: Versehgänge, Beerdigungen und Sonntagsgottesdiensten in den evangelischen Kirchen ringsum.“ Hinzu kam ein weiterer Einsatz: Da jedem Vertriebenen zwei Festmeter Brennholz zugeteilt war, das noch im Wald geschlagen werden musste, aber unter den Vertriebenen viele Frauen und kleine Kinder waren, zogen Schindler und Kaplan Hiemer wochenlang in den Ulrichsteiner Forst, „um für alle 30 vertriebenen Familien 60 Meter Brennholz zu machen, wenn auch mit Schwielen an den Händen. Ich tröstete meinen Mitbruder, daß der Apostel der Deutschen, St. Bonifatius, auch in Hessen als Holzschläger angefangen hat; er hat bei Geismar die Donareiche gefällt und aus dem Holz eine Kapelle gebaut. Vielleicht werden auch wir in der oberhessischen Diaspora ein Gotteshaus bauen, was sich dann auch bewahrheitet hat.“

Bischof Dr. Albert Stohr beauftragte Schindler nach einem Vierteljahr, nach Schotten zu gehen und dort mit der Seelsorge zu beginnen. 2000 Vertriebene waren in die Vogelsbergdörfer verteilt worden. Sie sollten in ihrer Niedergeschlagenheit aufgerichtet, getröstet und religiös beheimatet werden. Am 8. Dezember 1946 wurde Adolf Schindler in einem Gottesdienst, der in der evangelischen Kirche abgehalten werden konnte, von Pfarrer Jakob Georgen aus der Gemeinde Nidda, in sein Amt eingeführt. Hierzu bemerkte Schindler: Dies war „eigentlich ein kirchengeschichtlicher Vorgang, denn ich war seit der Einführung der Reformation 1527 durch Philipp von Hessen wieder der erste katholische Pfarrer, der hierher kam. Seither war das Gebiet des Vogelsberges fast durchgängig evangelisch, auch Schotten, das bis 1939 Kreisstadt war. Ich bekam 16 Gemeinden im Vogelsberg zugeteilt.“

Um an den Sonntagen möglichst viele Katholiken zu versorgen, hielt Schindler in der Hauskapelle vormittags zwei Gottesdienste mit Predigt und nachmittags zwei Gottesdienste in den umliegenden Dörfern. „Das geschah mit einem ausgeliehenen Fahrrad, rückwärts den Meßkoffer aufgeschnallt und vorne an der Lenkstange meistens einen Meßdiener, der natürlich nicht in die Speichen geraten durfte. Als Begleiter in der Regel ein Organist auf dem Fahrrad. Im Winter mußte ich in der Regel im Schnee stapfen, den Meßkoffer auf einem geborgten Rodler nachziehend, daß man in dem betreffenden Dorf schwitzend ankam, um vor Meßbeginn noch zu taufen und Beichte zu hören.“ Was für ein Gewinn war es für ihn, als er später ein altes Motorrad geschenkt bekam, daß allerdings oft streikte. Auch bekam er dann von einem katholischen Schlosser einen uralten HANOMAG zusammengebaut, der ihm gute Dienste geleistet hatte, da auch der Meßdiener und der Organist mitfahren konnten.

Schindler bedauerte aber, dass trotz aller Mühe die seelsorgliche Versorgung der Dörfer unzulänglich war. Er plante den Kirchenbau, gründete einen freiwilligen Arbeitsdienst und verkaufte Kirchenbausteine für eine DM. Am 4. August 1951 war die Grundsteinlegung und am 23. August bereits das Richtfest.

Auch die Kapellenwagenmission des Prämonstratensers Pater Werenfried van Straaten wurde sehr begrüßt. „Wegen dieser religiösen und caritativen Hilfe ließ ich jedes zweite Jahr an jedem Ort eine 4- bis 6-wöchige Zeltmission abhalten. Diese Missionen haben erheblich beigetragen, den Heimatglauben der Vertriebenen zu erhalten und zu festigen. Denn – Geld verloren – wenig verloren, Heimat verloren – viel verloren, Glauben verloren – alles verloren.“ schreibt Adolf Schindler.

Die Sorge der Heimatpriester um ihre Heimatpfarrei war sehr groß. „Unsere heimatverstoßenen Pfarrkinder, nun verstreut in aller Welt, waren verzweifelt und ratlos. Sie brauchten Tröstung, Aufrichtung, Zuwendung und Hilfestellung. viele Männer waren noch in Kriegsgefangenschaft und suchten nach ihrer Entlassung ihre vertriebenen Angehörigen.“ klagte Schindler und schrieb regelmäßig Seelsorgebriefe. Man kann sich heute gar nicht vorstellen, wie die Heimatpriester das alles geschafft haben.

Pfarrer Schindler nahm am 18. September 1977 Abschied von Schotten und verlebte seinen Ruhestand in Okarben. Aber auch hier war er weiterhin seelsorglich tätig. Sein goldenes Priesterjubiläum durfte er am 12. April 1982 feiern. Gestorben ist er am 29. August 1987 in Karben.

Angelika Steinhauer (Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien), 2017

Links:

Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien:
<http://institut-kirchengeschichte-haus-koenigstein.de/>

Kirchen geschichte auf den Seiten der Päpstlichen Stiftung KIRCHE IN NOT:

<http://www.kirche-in-not.de/kirchengeschichte>